

# Dr. David Friedr. Strauss : "Der alte und neue Glauben"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **1 (1874)**

Heft 48

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-237565>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mann aus der schweizerischen Kapitale der Kunst und Wissenschaft! Und in die Kirche Aussersihl fand sich kein Männerchor aus der Stadt oder Umgebung, der dem greisen Dichter das Wort hätte nachklingen lassen:

„Stumm schläft der Sänger, dessen Ohr  
Gelauscht hat an andrer Welten Thor“.

Wir wollen in Berücksichtigung ziehen, dass die Söhne des Verewigten es in sehr bescheidener Weise unterliessen, durch vielseitige Anzeigen den Hinterschied des früher mit so vollem Recht hoch gefeierten Mannes bekannt zu geben. Aber trotzdem können wir das Gefühl der Bitterkeit darüber nicht überwinden, dass unsere Gegenwart so wenig dazu angethan sein soll, idealen Werth, der nicht mit dem Gepräge von Heute frisch gemünzt erscheint, hochzuhalten. Der Dichter der „Enkel Winkelrieds“ in seiner Heimatstadt ein verschollener Mann! Er nimmt als müder Wanderer Abschied von seinem Land, das er in seiner besten Dichtung so hoch gepriesen hat; aber die „Enkel“ der Jetztzeit nehmen davon keine Kenntniss und finden sich nicht bereit, dem Scheidenden einen letzten Gruss darzubringen! Die Gegenwart ist blasirt und unwissend genug, den Heldengesang, den Salomon Tobler vor kaum 40 Jahren seinem Volke geboten, so wenig zu kennen als den Dichter selbst. Welch einer undankbaren Generation entgegen hat der Selige seine Dichtung mit den Worten eingeleitet:

„O Vaterland, dir weih' ich jene Klänge,  
Die mir des Himmels süsse Gunst beschied.  
Ich buble nicht um schnödes Lob der Menge;  
Nur deinen ächten Söhnen gilt mein Lied.  
Und sollte mir — mein Traum in stillen Nächten —  
Einst ihres Beifalls Kranz die Stirn umflechten,  
So bring' ich ihn auf deinem Hochaltar  
Als Opfer meiner heissen Liebe dar“.

In unserm Unmuth über die schnöde Hinwegsetzung, deren die Gegenwart sich schuldig macht, hoffen wir auf eine gerechtere und anerkennendere Zukunft. Bis auf heute ist in unserer Volksschule die Kenntnissgabe der neuern Landesgeschichte (Revolutionszeit) auf eine nicht zu verantwortende Weise vernachlässigt worden. Hier soll, hier muss es in Bälde anders kommen! Da tritt dann dem harten Urtheil der Klio mit aller Geltung, mit voller Nothwendigkeit die mildernde Stimme der Poesie zur Seite. Alsdann werden unserer Jugend Toblers „Enkel Winkelrieds“ kein unbekanntes Poem mehr bleiben.

Im Sinn des Wunsches grösstmöglicher Popularisirung der Dichtung sei uns die Frage erlaubt, die zu Lebzeiten des Dichters eine unmögliche blieb: Dürfte nicht eine neue Auflage der Dichtung eine wesentliche Kürzung erleiden, eine Konzentration des Besten aus dem Guten, und könnte sich der Sohn des Dichters, ein bewährter Poet und Kritiker, zur Veranstaltung einer solchen Volksausgabe, welche der Natur ihrer Bestimmung nach wohlfeil sein müsste, entschliessen? So oder anders: Salomon Tobler und seine vaterländische Dichtung dürfen nicht „versunken und vergessen“ sein!

**\*\* Dr. David Friedr. Strauss:**

„Der alte und neue Glaube.“

Vortrag II., 19. Novbr.

Strauss sagt auf S. 47 seines „alten und neuen Glaubens“: „Die Wahrheit des Christenthums könnte nur bestehen mit der Wahrheit des Lebens Jesu.“ In seinem gleichnamigen klassischen Werke („Leben Jesu, 1836“) aber hat Strauss dieses Leben als ein in seinen Wandern sich selbst widersprechendes, und somit als ein nicht geschichtliches dargestellt. Der grosse Denker ging von der irrigen Voraussetzung aus, dass alle vier „Evangelien“ um das Jahr 60 der christlichen Zeitrechnung vor-

handen gewesen seien. Der „Tübinger Schule“ — vorab Professor Bauer — gelang es, in die „Quellenfrage“ mehr Licht zu bringen. Er stellte fest, dass die Gestaltung des vierten Evangeliums in die Mitte des zweiten Jahrhunderts falle und Mathäus wie Lukas fast eben so späten Ursprung aufweisen. Aelter, und demnach als geschichtliche Quellen nutzbarer seien der Galaterbrief (um das Jahr 55), die Korintherbriefe (59), der Römerbrief (60) und die Offenbarung Johannes (68). Nicht viel jünger sei das Evangelium Markus. — Strauss hat Mathäus für den ältesten und also zuverlässigsten Evangelien-schreiber gehalten; darum das Zerrbild, zu dem sein „Leben Jesu“ ward. In diesem ersten Evangelium sind Jesus und seine nächsten Bekenner ganz priesterlich-katholisch misszeichnet. Aus dieser Zeichnung ist in der spätern Kirche der Marien- und Petrus-Kultus (bis zur päpstlichen Unfehlbarkeit) hervor gegangen. Dem Nachweis Bauers, dass das Evangelium Markus allein Original sei, vermochte der alternde und Allotria treibende Strauss von seiner Stadirstube aus nicht mehr zu folgen.

Indess ist auch Markus nicht als Biograph, sondern als Didaktiker aufzufassen. Immerhin lässt sich ein befriedigendes geschichtliches Jesusbild aus den genannten vier Paulusbriefen der Offenbarung Johannes und dem Evangelium zusammenstellen. Als vierter Autor kommt Flavius Josephus hinzu.

Aus diesen Quellen geschöpft ergibt sich folgendes Lebensbild:

Der Täufer Johannes war der Verkündiger eines „jüdischen Königreichs“. Zu dessen Begründung verlangte er für die Volksgesinnung eine Reinheit gleich der des Jordanwassers. Johannes glich den alten Propheten; darum sein grosser Einfluss auf die Menge. Herodes Antipas fürchtet einen Aufruhr und mit ihm den Sturz seines Thrones; deshalb greift er Johannes und lässt ihn enthaupten (um das Jahr 30). Dumpfe Verzweiflung erfasst das Volk. Es ruft: „Wie lange zauderst du, Gott der Väter?“ —

Nun tritt Jesus in Galiläa mit den Predigtworten auf: Die Zeit ist erfüllet, das Reich Gottes ist nahe. Werdet neu im Geist! Gott ist der Vater. Seine Liebe fordert allgemeine Menschenliebe. Gesetzliche Reinheit ist nicht die höchste Lebensthat. Höher ist die Reinheit des Herzens. Liebe Gott in den Brüdern! Die Brüdergemeinschaft ist das neue Gottesreich. Es ist nicht mit Augen zu sehen, aber dennoch vorhanden. Du siehst auch den Saamen nicht wachsen; gleichwohl reift die Saat der Ernte entgegen. Zage nicht ob der kleinen Zahl der Gleichgesinnten! Das Senfkorn gedeiht zu einem die Erde weithin beschattenden Gewächs. Alle Menschen sollen sich um Gott als seine Kinder schaaren, Weib wie Mann. Alle sind Kinder des Einen Vaters, Zöllner und Sünder, auch die Heiden. Zwei Angelpunkte seien die Grundlagen des neuen Gottesreiches: Die Familie und die Gemeinde! Die Ehe sei heilig! Weib und Kind sind vor Gott gleichen Rechtes, wie der Hausvater, sind nicht mehr, wie bis anhin, seine Sklaven. Die Gemeinde leiste gegenseitige Unterstützung ohne Zwang!

Die Diakonissinnen (zur Krankenpflege) waren wol das erste von Jesus eingesetzte Gemeindeinstitut. Dann folgte das der zwölf Obmänner (Apostel) zur Leitung des Gemeindegewesens. Um das Jahr 33 bildeten 500 Brüder und Schwestern die neue Gottesgemeinde unter des Meisters Oberleitung.

Jesus zieht zur Feier des Osterfestes nach Jerusalem. Seine Gemeinde geht mit, daher der prompte Einzug. Pilatus wird besorgt. In dieser Besorgniss gehen auch die beiden Parteien im Hohen Rath, die Pharisäer und Saduzäer, einig. Jesus sieht vor, dass ihm das Schicksal von Johannes zu Theil werde. Das sagt er seinen Schülern beim letzten Passahmahl. Er will zur Nachtzeit hinausgehen in das stille Bethanien. Aus einem Landhaus des Hohenpriesters Hannas am Oelberg wird Jesus überfallen und am folgenden Morgen an Pilatus abgeliefert. Er stirbt als Aufrührer den

schimpflichen Tod eines Sklaven am Kreuze. Unter diesem wird nach gebräuchlicher Weise der Leichnam verscharrt.

Aber aus dem Grabe der Herzen seiner 500 Jünger ist er alsbald **erstanden!** Allen Fünfhundertern ist er erschienen, zuletzt dem Paulus. Er ist von ihnen erkannt als Sohn Gottes, als Messias, als Christus. Am Pfingstfest lautet die Predigt an das Volk: „Den ihr getödtet habt, der ist auferstanden. Thut Busse, um den Wiederkommenden würdig zu empfangen!“ Die Häupter der Gemeinde, die Obmänner, wohnten nun in Jerusalem. Der Verband mit der Synagoge und dem Tempel, und die Feier des jüdischen Sabbats blieben bestehen. Der erste Tag der Woche galt als Freudentag. Erst in der Mitte des zweiten Jahrhunderts ersetzte er den Sabbat als Feiertag. Noch später wurde der Freitag zum Festtag gemacht.

Liebe üben war bei der Apostelgemeinde das erste Gebot. Dessen praktische Ausführung war die Gütergemeinschaft. Erst jetzt schlossen sich die nächsten Familienangehörigen von Jesus — vier Brüder und einige Schwestern — der Gemeinde an. Zur Zeit, da er zu Kapernaum (Kapharnaum) predigte, hatten ihn dieselben Brüder, begleitet von der Mutter, als einen Irrsinnigen heimholen wollen. Johannes ist nicht als der Auferstandene gefeiert worden, wol aber Jesus, der Unscheinbare! Warum? Das liegt in der Erhabenheit seiner Lehre, in der Sammlung der 500 Jünger, in der Schönheit seines Lebens ohne Makel, obwohl er sich zur Busse hatte taufen lassen. Er stellte die Liebe Gottes in vollster Originalität dar. So ist er der Eigen-, der Einzige. Er ist der Reinste, der sittlich Höchste. Darum sitzt er zur Rechten Gottes, von wo er wieder kommen wird.

So skizzirt sich das Leben Jesu nach den Urquellen und der Auffassung der Urchristen. So ist es aber ein ganz anderes, als wie David Friedrich Strauss es aufgestellt hat.

### Correspondenz aus dem Aargau.

Freund Beobachter! Auf deine Fragen über die Schädlichkeit des Referendums im Aargau folgende Antwort:

Der Aargau ist nahezu zur Hälfte katholisch, dessen grösserer Theil wiederum stockultramontan genannt werden darf. Daneben ist eine Masse der Stimmfähigen gegenüber allem angestrebten Bessern an und für sich indifferent und wird so die Beute derjenigen, die im Trüben fischend, die Opposition gegen Alles, was von Aarau kommt, auf die Fahne geschrieben haben. Endlich muss auch derjenige Theil des Aargauer Volks in Berechnung gezogen werden, der durch die aarg. Gesetzmacherei, sowie dadurch, dass das schon in der Fünfziger-Verfassung verheissene Hypothekengesetz und das seit der ersten Bundesrevision in Aussicht gestellte Armengesetz noch nicht erschienen sind, so gründlich degoutirt ist, dass es blindlings alle Vorlagen der Regierung verwirft. So ist der Boden für das Referendum allerdings schlimm, jedenfalls weit schlimmer als in Zürich oder Thurgau. Daran trägt aber wesentlich die frühere Staatsweisheit, mit der leider noch nicht gebrochen ist, die Schuld. Diese hat es noch nicht verstanden, im aarg. Volk das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Gemeinsamkeit der Interessen zu pflanzen; im Gegentheil ist die seit einigen Jahren befolgte Eisenbahnpolitik darauf angehan gewesen, den Partikularismus der einzelnen Landestheile neu zu pflanzen.

Uebrigens ist trotz alledem mit unserm Volk noch etwas anzufangen; das haben die Demokraten im Bezirk Zofingen bewiesen; aber sie haben sich die Mühe genommen, das Volk zu belehren, während man anderwärts sich damit

begnügt hat, unter einen Aufruf an das Volk die Namen einiger Grossrathsmglieder zu setzen.

Natürlich ist es bei den Liberalen Manie geworden, dem Referendum Alles in die Schuhe zu schütten und daneben darauf hinzuweisen, wie weit besser der Grosse Rath alles gemacht hätte. — Nun, der Grosse Rath hat während 30 Jahren für die Lehrerschaft spottwenig gethan; er wesentlich hat ihre schlimme Stellung, in der sie sich heute befindet, verschuldet; man sagt nun allerdings, er habe doch diesmal für die Besoldungs-Erhöhung gestimmt. Das ist richtig, aber fraglich ist's wiederum, ob dies wirklich geschehen wäre, wenn er in letzter Instanz hätte entscheiden müssen. So aber mag manches Mitglied gedacht haben: Ich stimme dazu, das Volk wird nachher doch noch sein Ja oder Nein sprechen.

Der Grosse Rath ist also kaum so gut, wie er geschildert wird, das Volk nicht so schlecht, wie man es anschwärzt. Man kann doch diesem letztern nicht zumuthen, auf einen oder auf den zweiten Ruck alles gut zu machen, was der Grosse Rath seit Jahrzehnten gesündigt hat.

### Zur gest. Beachtung!

Die Tit Lehrerschaft wird hiemit aufmerksam gemacht, dass wir in der ersten Woche des Monat December a. c. ein Prachtbilderwerk in Oelfarbendruck (Heft I mit 12 Tafeln und Text) unter dem Titel

### J. Staub's Bilderwerk

herausgeben.

Den Preis per Heft stellen wir billigst auf Fr. 4 und kann dieser Ansatz in Anbetracht der äusserst feinen Ausstattung, für welche wir weder Mühe noch Kosten scheuten, ein durchaus niedriger genannt werden. Wir werden uns erlauben, den Herrn Lehrern je ein Exemplar zur Einsicht einzusenden und glauben wir, dass dieses ebenso schöne als nützliche Werk allgemeinen Anklang finden werde.

In der angenehmen Hoffnung, dass das grosse Unternehmen durch vielseitige Abonnements begünstigt werde, verweisen wir schliesslich noch auf den Artikel „Ein Bilderwerk für die Elementarschule“ im „Pädagogischen Beobachter“ No. 39 vom 26. September 1875 und zeichnen hochachtungsvoll

Zürich, im November 1875.

**Hindermann & Siebenmann,**  
Kunststalt.

(H-5640-Z)

Depôt bei F. Schulthess, Buchhandlung in Zürich.

### Man wünscht

einen Jüngling aus der franz. Schweiz zu einem Lehrer auf's Land um mässigen Preis, behufs Erlernung der deutschen Sprache, zu placieren. Offerten nimmt entgegen die Firma: **Alex. Dorer, Zürich.**

### Guérison du Bégaiement.

Les personnes atteintes de Bégaiement et qui désirent en être délivrées doivent s'adresser à **Es. Leubas**, méd. orthophoniste, rue des Pâquis 9 à Morges; seul en Suisse en possession de la méthode la plus efficace contre cette infirmité.

NB. Il ne sera répondu qu'aux lettres accompagnées d'un mandat de poste de fr. 1. — (H-3922-I) 1

Die

### Redaktionskommission

des „pädagogischen Beobachters“

besteht aus den Herren:

*Lehrer Schneebeli in Zürich,*

*Sekundarlehrer Utzinger in Neumünster und*

*Lehrer Schönenberger in Unterstrass.*

Einsendungen und Korrespondenzen sind an die **Redaktionskommission** zu adressiren.